

Heuchler in Soutane

Frédéric Martel über Homosexualität im Vatikan

Und wenn nun nur die Hälfte stimmen würde? Dann reichte es immer noch, um vom Glauben abzufallen. Das ist das Problem der katholischen Kirche: dass ihr immer weniger Menschen vertrauen. Sie steckt in einer gigantischen Glaubwürdigkeitskrise. Und dann kommt auch noch dieser französische Soziologe und lässt einen neapolitanischen Callboy berichten, wie liebeshedding seine Kunden, die Priester, sind. „Sie sind sehr gefühlsbetont, auf Liebkosungen aus, wollen dich die ganze Zeit küssen.“ Arme Teufel. Ob das noch gut gehen kann mit der Kirche?

Frédéric Martel hat im Februar ein Enthüllungsbuch veröffentlicht, das erst jetzt unter dem Titel „Sodom. Macht, Homosexualität und Doppelmoral im Vatikan“ auf Deutsch erschienen ist. Es ist dem Autor vorgeworfen worden, seine Quellenlage sei zu dünn und seine Belege seien zu düftig. Martels Feststellung zum Beispiel, achtzig Prozent der Priester im Vatikan sei homosexuell, stütze sich auf nur einen Zeugen. All das ist nicht von der Hand zu weisen. Martel könnte hier und dort konkreter werden, mitunter weniger anderen oder unterstellen oder kolportiertes kolportieren und dafür mehr benennen und auch strukturierter erzählen.

Aber: Widerlegt hat seine Einschätzung bislang noch niemand. Es ist ein wichtiges Buch geworden. Seine Kritiker müssen Frédéric Martel zugestehen, dass er nicht zuletzt auch mit Indizien arbeitet, die mal stichhaltiger sind und mal gewagter. Wer seine Ausführungen über den ultrareaktionären US-Kardinal Burke, dessen Gehabe und Garderobe liest und Fellinis „Roma“ gesehen hat, wird seine Freunde haben mit Martels Vergleichen.

Die Ergebnisse dieser Untersuchungen müssten für jeden reichen, der allen zeitgeistlichen Anfechtungen zum Trotz das Credo an die „heilige katholische Kirche“ noch aus Überzeugung mitgebetet hat, zumindest über diese Stelle des Glaubensbekenntnisses diskret hinwegzublichen. Und zu schweigen. Einen kleinen Trost könnten diese Leute immerhin herauslesen: Nicht alle Priester lieben Männer. Und manche leben wirklich zölibatär.

Stünde ein Gerichtsverfahren Vatikan vs. Martel auf Unterlassung an, könnte Martel mit einem Päckchen USB-Sticks anrücken, auf denen er seine 1500 Gespräche mit Kardinälen, Prälaten, ehemaligen Priestern, Gendarmen, Sozialarbeitern, Escortmännern und vielen anderen Gesprächspartnern aufgezeichnet hat. Dafür aufgrund seiner Recherchen den Vatikan mit Sodom vergleichen?

**Reichen die Belege,
um den Vatikan als
Sodom zu bezeichnen?**

Richter messen in solchen Fällen den Grad des Belastungseifers. Sein Fleiß beim Sammeln von Statements und Antworten auf die Frage nach homosexuellen Netzwerken in der Kirche basiert aber offenbar weniger auf einem Wunsch, die Institution zu demontieren, als auf dem Ziel, der Wahrheit auf den Grund zu gehen. Martel betont, er wolle nicht Schwule in Soutane kompromittieren. Er ist selbst homosexuell und durchaus als Vorkämpfer

für die Rechte Homosexueller in Erscheinung getreten. Ihm gehe es, das betont er mehrmals, vielmehr um das Bloßstellen eines Klerus, der Homosexualität als sinnhafte Perversion abkanzelt – und doch selbst großteils schwul ist. So investigativ, dass er in Schlafkammern hochrangiger Kleriker Kameras versteckt, ist Martel dann auch wieder nicht. Er kennt seine Grenzen, die juristischen wie die moralischen. Womöglich hätte er provozieren können, dass ihm ein Würdenträger an die Wäsche geht. Er reizte es nicht aus.

Um die Frage zu beantworten: Ja, Martel darf den Vatikan mit Sodom vergleichen. Schließlich handelt es sich um ein Zitat. Es schließt das Kapitel über die Prostitution ab und stammt aus einem Interview, das Martel mit einem besonderen Zeugen führte: mit dem Beichtvater des Petersdomes. „Willkommen in Sodom“, habe ihm dieser Geistliche ins Ohr gerannt. Sodom ist im Alten Testament die Stadt, die der Herr wegen ihrer Sündhaftigkeit auslöschte.



Frédéric Martel: Sodom. Macht, Homosexualität und Doppelmoral im Vatikan. Aus dem Französischen von Katja Hald, Elisabeth Ranke, Eva Scharenberg, Anne Thomas. Verlag S. Fischer. 672 Seiten, 26 Euro.

Indizien für das, was die Kleriker selbst als Sünde bezeichnen, hat es schon vor Martels „Sodom“ und nicht erst seit Fellini oder Pasolini gegeben. Martel zählt sogar Päpste auf. Kirchenoberhäupter, die sich Innozenz nannten, stehen bei ihm schon wegen der Namenswahl unter Generalverdacht. Pauschalverdächtigungen wie diese machen es Kritikern leicht, Martel grundsätzlich anzuzweifeln.

Mag sein, dass der Priestermangel auch damit zu tun hat, dass sich homosexuelle Männer gerade in westlichen Ländern nicht mehr verstecken müssen. Für sie war die Kirche ein idealer Arbeitgeber, man konnte seine Neigung hinter dem Zölibat verbergen. Es gab Bistümer, in denen die Rektoren von Priesterseminaren solchen Kandidaten von einer geistlichen Laufbahn abrieten. In anderen Diözesen oder auch in manchen Klöstern waren sie umso willkommen. Sie bildeten Netzwerke. Das beschreibt Frédéric Martel ebenso wie einer seiner Gesprächspartner, der neapolitanische Escortmann Francesco Mangiacapra. Dieser Homosexuelle hat im vergangenen Jahr ein mehr als 1200 Seiten umfassendes Dossier über seine Kunden beim Vatikan abgeliefert. Auch er wollte die Heuchelei bloßstellen. Martel macht das dezent und nimmt darüber hinaus Finanzskandale und politische Entscheidungen ins Visier, die von solchen Netzwerken ausgehen.

Ja, die Homosexualität vieler und gerade hochrangiger katholischer Kleriker ist ein offenes Geheimnis. Aber solange er nicht öffentlich knutschen oder dabei erwischt werden, bleibt es genau das weiterhin: ein Geheimnis. RUDOLF NEUMAIER